

# Die Hallerkows.

Roman von Gustav Sobem.

(6. Fortsetzung.)

In laute[n] Fahren geriet er den Brief, warf ihn in den Papierkorb, rückte an seinem Monotel und piff vor sich hin. Schöfe waren diese sogenannten „Lebemannen“. Die liebten dem Augenblick und dachten nicht an morgen. Hinter den Kulissen hatte er die ganze Sache eingefädelt, — nach dem ihm Frau von Prahmringt geschrieben, der ihr bekannte Leutnant Tollwitz habe ihr gesagt, mit dem kleinen Baron Ralkow gehe es rapid bergab. Es würde ein einträgliches Geschäft werden. Die beiden (denen der Baron seine Pferde verpfändet), hatten gut gearbeitet, Frau von Prahmringt auch, — nun kam darauf an, mit dem Hallerkows fertig zu werden. Da gab es viele Mittel und Wege! Wahrscheinlich erlebte sich die Sache auf die allereinfachste Weise. Der kleine Baron sollte aber erst noch ein wenig zapeln. Leuten aus solchen Kreisen mußte allmählich das Mägdlein gebrochen werden, sonst griffen die wirklich zum Revolver, und die ganze Geschichte endigte mit einem großen Reinfall.

## Achtes Kapitel.

Anna Hallerkow stand vorm Spiegel. Was das berühmteste „Atelier für Damenkleidung“ aus dem hiesigen Gendarmenpark machen können, war geschehen, sie legte sich die Lippen, drehte sich hin und her. Ernst war mit einem Male ein „lieber Herr“ geworden. Heute, zum Sonntag, wollte er sie mit zum Rennen nach der Grunewald-Bahn nehmen.

Da trat er ein, tadellos gekleidet, den Zylinder auf dem Kopfe, weiße Samalchen über den braunen Ledersattel, das Monotel im Auge, das Fingerring lässig über die rechte Schulter gehängt, weiße Handschuhe in der linken Hand.

„Donnerwetter, mit Dir kann man sich ja sehen lassen!“

Erliches Staunen lag auf dem Gesicht des Bruders. Anna drehte sich wie ein Fisch, ihre Augen glanzten, sogar eine leichte Röte lag auf ihren Wangen.

„Wahrhaftig! Endlich scheinen die Eltern ein Einsehen zu haben!“

„Du, das verdammt! Du mir!“

„Da lachte das junge Mädchen erst hell auf, dann zwinkerte es mit den Augen.“

„Wirst schon Deine Gründe haben! So fließt die Geldquelle reichlicher: Was Du mir nichts dar! Aber das ist mir ganz egal! Mein Leben will ich genießen!“

Ernst Hallerkow hatte gerade eine erste Andeutung machen wollen, als die Mutter auf der Bildfläche erschien. Sie mußte ihre Tochter mit einem zufriedenen Schmälzchen.

„Scheen! Aber ein teures Verzeichnis!“

Mit spitzen Fingern hob Anna den hellbraunen Rock des Seidenkleides etwas hoch, machte einen Anblick.

„So kann man sich wenigstens sehen lassen! Und der Reiter auf dem Hut, steht mir der nicht wunderbar!“

Frau Christine preßte ihr rundliches Köpfchen an den Hals.

„Hein! Das hab' ich aber auch allens ausgeleckt!“

„Ach Gott!“ sagte Anna und ließ die Mundwinkel hängen, „das bildet Du Dir doch nur ein! Der Besizer des Ateliers hat vorgeschlagen, zusammengeklebt, und Du hast nur mit dem Kopfe genickt! Wenn ich nicht ab und zu auch ein Wort gesagt hätte... Aber das ist ganz egal, angesehen sind wir alle zurücker, und rasch ist das Kostüm auch gearbeitet worden, die Firma soll mit uns zufrieden sein!“

„Stund.“ Frau Christine schlug die Hände zusammen, „red' bloß nicht so! Ich hab' von Vater was an anderen müssen! Und nu schläft er Will! Dir jar nich sehen! Nicht, dat Herr kommt, sonst wird Euch bloß der Spatz verborden!“

Das lachten sich die beiden nicht zweimal. Froh waren sie, wie sie auf der Straße fanden, das nächste leere Automobil rief Ernst an. Grunewald, zwei Logenplätze hatte er bereits erworben.

Unterdessen hielt der Bruder, wie alle die letzten Tage, der Schwester einen langen Vortrag, wie sie sich zu benehmen hätte.

„Immer ruhiges Gesicht! Wenn der Endkampf auf dem grünen Rasen auch noch so spannend ist! Und neugierige Blicke siehst du überhaupt nicht, Anna!“

Und die benahm sich tadellos. Ihr Bruder war höchlich zufrieden. Vor allen Dingen, weil er im Wetten einmal ausnahmsweise rasendes Glück hatte. Zweihundert Mark annähernd hatte er bis zum vorletzten Rennen gewonnen. Das band er aber nicht der Schwester auf ihre große Rafe. Die konnte doch der Mund nicht halten. Außerdem beschäftigten ihn viel wichtiger Gedanken. Er wollte Herrn Solemacher sprechen. Vielleicht konnte er dann mit ihm und Anna irgendwo

zusammen essen, denn daß der die Schwester kennen lernte, war ja das wichtigste... Ein paarmal hatte er ihn auch gesehen, aber nie erreicht, das Gedränge war heute aber auch ganz unheimlich.

Als er vor dem letzten Rennen an den Totalisator ging, trafen sie endlich zusammen. Die Menschenmassen schoben sich hin und her. Sie drückten sich die Hände.

„Haben Sie nach dem Rennen etwas vor, Herr Solemacher?“

„Ich fahr' gleich nach Schluß zum Restaurant Sanssouci, bin total ausgehungert!“

Eine neue Menschenmenge trennte sie... Herr Solemacher ließ sich absichtlich von ihr treiben. Und Ernst Hallerkow war zufrieden. Es stand sofort bei ihm fest, dahin würde er seine Schwester auch führen. Aber vorläufig sagte er ihr nicht...

Als die beiden letzten Rennen gelaufen waren, blinnte Ernst Hallerkow gelassen durch sein Monotel auf die nach den Ausgängen drängenden Menschen.

„Anne, wir warten bis sich der Sanyarm verlaufen hat. Ein Auto finden wir allemal.“

Die nicht nur mit glänzenden Augen. Sah sich das Hasten und Treiben an und hatten schon Furcht gehabt, ihre schöne Toilette könnte in der Drängelei Schaden erleiden.

Und als kein Mensch mehr in den Logen nebenan saß, sagte er sehr ernst:

„Anne, ich mücht' mal gleich hier mit Dir ein vernünftiges Wort reden... Aber da muß du deine Weisheit nicht gleich ausposaunen!“

Ihr war das Herz weich geworden, sie hatte begriffen, daß sich ihr Bruder in diesem Treiben wohlfühlte. Fest wollte sie von nun an zu ihm stehen, damit er nicht eines Tages ihre Begleitung satt bekam. Herzlich hielt sie ihm die Hand hin.

„Ich bin dir ja so dankbar! Auf mich kannst du zählen!... Und wenn wir beide gegen die Eltern anstürmen!“ Sie lachte kompressiv.

„Ja, die Eltern,“ stöhnte er. „Anne, ich hab' Dich nie so sehr lieb gehabt, wie Du mir immer schon leid getan!“ Die Schwester trompetete in ihr Bruststückchen, er stellte es mit großer Zufriedenheit fest. Denn wenn die kleinen Mädchen erst gerührt waren, konnte man sie um den Finger wickeln. Und Ernst Hallerkow hatte einige Übung darin.

„Nun, nun, das wird jetzt anders, verlaß Dich drauf! Immer vorausgesetzt, Du hast Vertrauen zu mir!“

„Grenzenloses,“ sagte Anne aus tiefstem Herzensgrunde.

„Na also!... Ich hab' ein bißchen gewonnen! Da werden wir noch nicht nach Hause fahren, sondern in einem eleganten Restaurant gut essen!“

„Ernst, war' das ober sein!“

„D, ich bin noch lange nicht zu Ende! Es kommt noch viel besser!... Vielleicht, Anne, vielleicht, treffen wir dort einen guten Freund von mir, Herrn Solemacher! Ein älterer Herr, mit dem verkehren zu dürfen, ist für mich die größte Freude.“

„Der hat Beziehungen zu den wirklich erstklassigen Kreisen!... Wie beide sind so ziemlich aufgeschmissen, — die Eltern, ich bitte Dich!... Ja, da nicht Du!... Also falls wir mit diesem Herrn Solemacher essen, sei bitte recht zurückhaltend! Was ist vornehm, das imponiert ihm, ich tenn mich in ihm aus!“

Mit hürigen Augen sah Anne den Bruder an. Jetzt brannten tiefste Fleden auf ihren Wangen.

„Du wirst mit mir zufrieden sein, Ernst!“

„Wollen mal sehen!... Du bist ein reiches Madel, und ewig zu Hause hoden müßt Du nicht, als wir das letzte Mal zusammenzogen, Solemacher und ich, in seiner Wohnung da ist mir das Herz übergegangen, ich hab' Dich bedauert, Anne!... Da hat er, ganz verblümt, aber ich hab' ihn doch verstanden, so ungefahr gesagt: Ich biit' Sie! Ein reiches Madel, wenn es nur elegant ist und gute Manieren hat, findet allemal einen Mann der guten Gesellschaft! Natürlich müssen die Eltern unter den obwaltenden Verhältnissen ein Auge im Hintergrund gehalten werden!... Na, nu komm, Anne! Der ärgste Trubel ist vorbei!...“

Mit einem niederträchtigen Lächeln um die Lippen war Herr Solemacher nach dem Restaurant Sanssouci gefahren. Der Dase lief ihm ja wunder schön ins Garn. Er hatte dieses Fräulein Hallelow aus der Entfernung beobachtet. Die „Aufmachung“ war ganz nett, aber sonst... Na, er brauchte es ja nicht zu beiraten!... Dieser Jüngling war wirklich gottvoll! Siehe sich mit aller Wucht auf die hingehaltene Leimrute! Und sein Schwesterchen würde bald daneben hoden. Fragte sich nur, ob die Eltern schwieriger waren! Nun, dann ließ man ein paar andere Puppen tanzen. Darauf verstand er sich doch...

Als die Geschwister das Restaurant betraten, tat er so, als sähe er sie gar nicht. Er löstete seine Krebsuppe und war höchlich erstaunt, als auf

einmal Ernst Hallerkow neben ihm stand.

„Ah, guten Tag! Ich dachte, Sie kämen nicht mehr! Zufällig sah ich Sie vor dem letzten Rennen mit einer Dame in der Loge sitzen!“

„Meine Schwester, Herr Solemacher“, erwiderte der Jüngling etwas befangen, „ich hab' sie mit hergebracht...“

Da erhob sich der Fuchs schelmig, trat auf Anna Hallerkow zu, die einige Schritte von seinem Tische stehen geblieben war, verneigte sich, als er von ihrem Bruder vorgestellt wurde, und fragte in verbindlichem Tone, ob die Herrschaften nicht an seinem Tische mit Platz nehmen wollten.

Gemütlich plaudernd sah man zusammen. Herr Solemacher zeigte sich bei aller Lebenswürdigkeit recht reserviert, er rechnete ganz richtig, das machte Eindruck auf Anna Hallerkow.

Die fand sich in diesem Ton merkwürdig gut zurecht. Sie wollte zeigen, daß sie eine gelehrte Schülerin ihres Bruders war. Dieser Herr Solemacher hatte Beziehungen zu den vornehmen Kreisen, er mußte in guter Laune erhalten werden. Ein sehr teures Pensionat hatte sie besucht, über die gesellschaftlichen Formen verfügte sie, wenn sie nur wollte.

Herr Solemacher sah, wie ihr der Lebenshunger aus den Augen brach. Das „Aufpassen“ war noch leichter anzunehmen als ihr Bruder... Als nicht über den Weg gelauten, und ich hab's in meinem dreißigjährigen Leben gerade mit genug Leuten zu tun gehabt!“

Herr Solemacher zog die Augenbrauen hoch, lehnte sich weit in seinen Sessel zurück und musterte, wie es seine Angewohnheit war, den kleinen Baron lange.

„Das spricht wirklich nicht für Sie! Sympotischer bekommen Sie Vergreife, die mit sympotischer sind, wenn Sie erst einmal wieder festen Boden unter den Füßen haben! Wir werden ja sehen!... Aber vor allen Dingen muß eine mir sehr unangenehme Sache erst schleunigst aus der Welt geschafft werden, eher rühre ich nicht den kleinen Finger!... Diese Frau von Prahmringt! Ich hab' mich noch ihr erkundigt! Was hat so seine Rände, die besser sind, als jedes Anstaltsbüro — also die tut nichts umsonst! Einigen Sie sich erst mit der! Am besten gleich! Ich fürchte, Sie werden sehr bluten müssen! Nach Abschluß — versteht sich! Ich möchte nämlich nicht eines schönen Tages erleben, daß ich in einem Streit dieser — Dame mit Ihnen als Zeuge auftreten müßte, zum Dank für meine Gutmütigkeit!“

Der kleine Baron piff vor sich hin.

„Ich verstehe! Sie will mich schrecken! Na, meinemagen, wenn sie's nicht zu arg treibt, muß ich mir's wohl gefallen lassen!“

„Nicht schnoddi-ig jetzt“, sagte Herr Solemacher mit großem Nachdruck. „Bedenten Sie, bitte, belommen' ich nicht schwarz auf weiß durch Sie den Beweis, daß Sie mit der Dame alles geregelt haben, kann ich, wie die Dinge nun einmal liegen, beim besten Willen nichts für Sie tun. Ich lasse mich nicht roomöglich als Kuppler an den Pranger stellen!“

Da ging der Baron fort. Herr Solemacher rief sich vergnügt die Hände, als sich die Tür hinter ihm geschlossen hatte. Der gutmütige Junge! Den wilden Frau von Prahmringt gründlich ein. Ein Baron und ehemaliger Offizier konnte mit der nicht so handeln, wie mit einem Manne... Und ihm konnte keiner etwas! Aber Leute, wie dieser Ralkow, hatten Freunde in der Lebenswelt! Eines schönen Tages sah ein anderer hier und ein ähnliches gutes Geschäftchen widelte sich von neuem ab. Der erste war ja der Baron nicht gewesen — und der letzte hoffentlich auch noch lange nicht...

Ralkow fuhr im Auto nach der Regensburger Straße. Er sah nach seiner Browningpistole in der hinteren Hofentasche und lachte übermütig. Das Knallen hatte noch gute Wege! Und interessant wurde die nächste Zeit auch verlaufen. Gleich sagte er nicht: Mein Fräulein, ich liebe Sie! Die Reintage jagten sich jetzt im ganzen Deutschen Reich, und wenn er in eine Duseperiode kommen sollte, zog er den Kopf aus der Schlinge und sagte: Ich danke schön! Standesamt vorläufig ungenötigt!... Aber dann sah er sich doch unter den Töchtern des Landes um — und nahm sich eine, deren Vater nicht gerade ein Wilmerdorfer Kleinbauer gewesen war und mir und mich verwedelte.

Frau von Prahmringt war zu Hause. Sie empfing Ralkow sofort. Groh und schlant, mochte sie Anfang der Vierziger sein; sie begrüßte den Baron auf das lebenswürdigste. Kein Mensch wäre auf den Gedanken gekommen, die so vornehm aussehende Dame sei ein Heiratsvermittlerin und Halsabschneiderin.

„Nun, Herr Baron, Erfolg gehabt bei Herrn Solemacher?“

Da fiel dem erst ein, daß er gestehen mußte, nicht den Mund gehalten zu haben. Donnerwetter, war das peinlich!

„Meine gnädigste Frau, ich muß Ihnen etwas sagen, aber bitte, werden Sie nicht böse!“

Mit einer Handbewegung lud ihn Frau von Prahmringt ein, Platz zu

nehmen. Sie lächelte dabei.

„Ich bin „Gefährnisse“ gewöhnt! Baron, wenn ich reden wollte! Haben Sie getrost Vertrauen zu mir! Wenn wir Standesgenossen nicht einmal zusammenhalten, ja, wer denn?“

Ralkow sprach erst verlegen um die Sache herum, dann gestand er. Sehr lang wurde das Gesicht der Frau von Prahmringt, dann machte sie ihm bittere Vorwürfe.

„Ist mir das fatal! Nein, wie konnten Sie das tun, Baron...? Wie sieh' ich nun da vor diesem Herrn Solemacher?“

„Aber, meine gnädigste Frau, er will mir ja helfen! Nur soll ich erst mit Ihnen vollkommen ins Reine kommen!“

„Ich weiß doch nicht...“

Jäh hielt Frau von Prahmringt den Atem an, soendete den Satz nicht. Gut gemischt waren die Karten. Ralkow sollte sich ganz ordentlich in die Nesseln legen. Dann war auch etwas Ordentliches zu verdienen... Der kleine Baron wurde sehr unruhig. Vorläufig probierte er es einmal mit seiner Schnoddrigkeit.

„Denken Sie sich doch in meine Lage, gnädigste Frau! Et der Laufende ist ihm höllisch peinlich. Da geht man an zum Sprung über ein ganz infames Hindernis. Kommt man drüber, schon und gut! Gibt es aber einen Genidbruch — mein Gott, wer meint mit einer Träne nach! Da knallt man eben los — und hat keine Sorgen mehr! Und Herr Solemacher lieb nicht loder! Was hat' ich mich genehrt! Aber ich mußte Laut geben, sonst hätte er mich ja morden lassen, übrigens tu ich das jetzt noch! Natürlich hat er mir vorher sein Ehrenwort gegeben, daß er sich lieber die Zunge abbeißen wird, als Ihren Namen zu nennen, falls... Ja, was soll denn überhaupt passieren? Ich würde nicht! Entweder es wird mir geholfen, und da zeige ich mich selbstredend dankbar... na, oder!“

Niemand hätte es für möglich gehalten, die elegante Frau von Prahmringt stände mit Herrn Solemacher in irgendwelchen Beziehungen. Sie spielte sich äußerst geschickt auf die „peinlich Berührte“ auf. Und als Ralkow hatte durchblicken lassen, daß er sonst Schluss mit dem Leben machte, tat sie ganz entsetzt... Der hielt sich aber für äußerst gerissen, als er merkte, welche Umwandlung im Gesicht der Frau von Prahmringt vorkam. Ganz groß wurden ihre braunen Augen, sie rang die Hände, kniff die zitternden Lippen zusammen.

„Baron, es hat schon mancher in ähnlich verzweifelter Lage mir gegenüber gesehen, alle hab' ich nicht retten können, aber doch managed!... Nein, diese Männer! Wie die leicht den Kopf verlieren! Gleich lassen sie zum Revolver! Fast täglich liegt man so einen Fall in der Zeitung!... Und wenn ich's in Ruhe überdenke: fatal ist wohl Ihre Lage, aber doch durchaus nicht verzweifelt!“

„Na, ich danke!“

„Seien Sie doch nicht so verbittert... Wenn Sie bloß Herrn Solemacher nicht meinen Namen genannt hätten! Sie haben keinen Vergriff, wie unangenehm mir das ist! Denn, Baron, — Frau von Prahmringt fuhr sich mit dem Taschentuch über die Augen — „ich hab' um Leben auch sehr, sehr viel Schwere durchmachen müssen!... Bis man so weit kommt...“

Schluchzen ließ sie nicht weiterprechen.

Wenn die Weiber zu heulen anfangen, wurde der kleine Baron immer ganz nervös.

„Gott ja, so einfach ist das Leben nicht!“

„Als mein guter Mann starb, sah ich mit drei kleinen Kindern mittellos da. Er verstand nicht das Geld zusammenzuhalten. Ja, Baron, da kommt man mit Gesühlsduselei nicht weiter. Da heißt es: verdienen! Damit die Kinderchen später wenigstens ein paar Pfennige in der Hand haben, wenn sie ins Leben treten!“

„Aha, nun kommt's, dachte Ralkow, und war schon wieder obenau.“

„Sehr verständlich! Umsonst ist der Tod! Und auf Herrn Solemacher ist Verlaß!“

Da trodnete Frau von Prahmringt ihre Tränen.

„Sind Sie davon ganz fest überzeugt?“

„Aber ja, Zweifel sind da gar nicht erlaubt!“

„Zufällig weiß ich ja, daß Herr Solemacher ein äußerst glücklicher Speculant ist, mit sehr einflußreichen Beziehungen. Baron, ich habe Ihnen da vorläufig einen Weg gewiesen — und Sie haben geblaudert!“

Nun mußte Ralkow aus langjähriger Erfahrung ganz genau Bescheid. Das hieß nichts anderes als: ich will ordentlich verdienen, wenn Sie aus der Pleite rausgeholt werden. Also der Frau das Reden erleichtert.

„Mein Gott, es ist doch sonnenklar, daß ich mich dankbar erweise, sobald ich über den Berg bin...! Also, meine Gnädigste, kurz und bündig: Wieviel?“

Aber so schnell sagte Frau von Prahmringt ihre Provisionsanprüche nicht.

„Sie wissen doch, wie es in Ihren Kreisen zugehen pflegt, Baron! Manchmal verdient man ja recht schön — und das muß sein, denn an anderen verliert man sein Geld. Da

müssen die Glücklichen, die aus den Nöten heraustrimmen, die Unglücklichen mittragen. Bei jeder Speculation gibt es Sieger und Besiegte... Ich hätte Ihnen sicher von Herzen gern allein geholfen, aber die paar Tausender, die ich besitze, sind ausgeleert. Bei einem Weib' ich ansehend wieder einmal reinfallen...! Bedenten Sie, hätt' ich Sie nicht an Herrn Solemacher gewiesen, in welcher fürchterlichen Lage wären Sie jetzt!“

Daran wollte der kleine Ralkow gar nicht erinnert sein. Er wurde wieder nervös.

„D, das weiß ich...! Gnädigste Frau, machen wir doch der peinlichen Situation ein Ende und sagen Sie mir Ihre Forderungen!“

Da drohte sie schallhaft lächelnd mit dem Finger.

„Nein, nein, nicht so schnell...! Ich muß noch über verschiedene Momente nachdenken...! Wie gebent Ihnen denn Herr Solemacher zu helfen?“

Himmelwetter, war die Frau neuartig! In seiner Lage kam man aber wohl mit der Wahrheit am weitesten.

„Also, er redet deutsch mit den Leuten, denen ich meine Pferde verpfändet habe — hm ja!“

Da lachte Frau von Prahmringt.

„Das ist doch wohl nur die Einleitung!“

Ralkow zog die Schultern hoch. Wie die Not doch die Menschen abbrüht. Jetzt hat kein Mundspigen, jetzt mußte gepfeifen werden. Solemacher half ihm nur, wenn er hier seinen Tisch gemacht hatte.

„Legte Rettung! Heirat!“

Frau von Prahmringt tat erst ganz erstaunt, dann wurde sie sehr redselig.

„Nein, dieser Herr Solemacher! Ja, der hat Beziehungen! An Wunderdare grenzt das!... Den Gedanken halt ich für äußerst glücklich — vorausgesetzt, Baron, Sie halten dann auch Ihre Frau in Ehren!“

Der blies die Waden auf.

„Ich tenn' sie noch gar nicht! Wenn es möglich ist, daß die mich eitel — ja, da wär' ich doch ein Schuft, machte ich ihr das Leben nicht so angenehm wie möglich!“

Frau von Prahmringt tat einen tiefen Seufzer.

„Es freut mich aufrichtig, daß Sie den guten Voratz haben! Führen Sie ihn auch durch, Baron!... Aber glauben Sie um Himmelswillen nicht, daß Ehestiften für jemand, der sich in Ihrer Lage befindet, so leicht ist! Alle Achtung vor Herrn Solemachers Verwandtheit, aber eine Frau kann da mehr erreichen! Der schüttelt eine junge Dame schon das Herz aus, wenn man diplomatisch verfährt. Hindernisse können da bei Zeiten aus dem Wege geräumt werden. Versehen Sie nicht, daß man sich nach Ihnen erkundigen wird!“

Das kann gut werden, dachte Ralkow, sagte aber mit einem Achselzucken:

„Ich habe Vertrauen zu Herrn Solemacher!“

„Ganz gewiß können Sie das haben — ganz gewiß! Weit bezugte sich Frau von Prahmringt in ihrem Sessel vor. „Was es da nicht ganz angebracht, Sie hielten mich auf dem Laufenden, damit ich eingreifen kann, wenn es nötig ist? Herr Solemacher darf es aber nicht erfahren!“

„Und wenn ich mich dann zwischen zwei Stühle lege?“

Da lachte Frau von Prahmringt hell auf.

„Sie, ein Leinmann, kennen uns Frauen doch recht ja, lecht! Was hab' ich dabei mit Herrn Solemacher zu tun? Ich lerne einfach die junge Dame kennen, dazu findet sich schon eine Gelegenheit!... Um was die mir sagt, erfahren Sie natürlich postwendend wieder. Und falls sie Eltern hat, werde ich erst recht nötig sein! Vor allen Dingen muß doch alles recht schnell gehen!“

Ralkow dachte nach. Warum sollte er unter diesen Umständen die Hilfe der eleganten Witwe nicht annehmen? Und wurde aus dieser Partie nichts, dann fand sich vielleicht durch Frau von Prahmringt eine andere.

„Wenn Sie meinen, gnädigste Frau, sagte er gelehrt.“

„Und wenn es darauf ankommt, gaubere ich aus den Taschen der Schwiegereltern entschieden mehr herpor als Herr Solemacher! Da sind Frauen wirklich viel besser zu verwehden!“

Das leuchtete Ralkow ein.

„Also ich danke Ihnen! Ja, und nun aber die Gelbangelegenheit!“

„Gott“, sagte Frau von Prahmringt mit einem rechten Achselzucken, „das wär' auf die einfachste Weise zu erledigen. Sie geben mir Wechsel über fünfzigtausend Mark. Die werden natürlich erst nach der Hochzeit präsentiert. Denn Provisionen für Heiratsvermittlungen sind bekanntlich nicht einklagbar. Dafür hol' ich aus den Schwiegereltern heraus, was herauszuholen ist...! Sollte die Witgift nicht die Höhe haben, die ich annehmen muß, wenn Herr Solemacher seine Finger im Spiele hat, so wird die Summe natürlich herabgesetzt!“

(Fortsetzung folgt.)

— Be l e h r u n g. Fritz: „Papa, was ist das eigentlich: Aoiatitz?“

Bater: „Das ist eine moderne Form des Selbstmordes!“